

# Das Ende des „linguistic turn“?

## Stellungnahmen von.....

*Der „linguistic turn“ bzw. die sprachphilosophische Wende gilt als ein wichtiger Schritt der Philosophie im 20. Jahrhundert. Was ist darunter zu verstehen?*

*Sehen Sie im „linguistic turn“ eine Art Paradigmenwechsel oder lediglich eine neue philosophische Methode?*

*Gegenwärtig sind Stimmen zu hören, der „linguistic turn“ sei überwunden. Was ist davon zu halten?*

*Was ist der Auslöser dieser Entwicklung?*

*Michael Dummet hat den „linguistic turn“ als Maßnahme zur Verstoßung der Gedanken aus dem Reich des Bewusstseins bezeichnet. Sind die Gedanken ins Bewusstsein zurückgekehrt?*

*Worin sehen Sie die gegenwärtige Bedeutung der Sprachphilosophie?*

In seiner ursprünglichen, auf Gustav Bergmann zurückgehenden und später von Richard Rorty aufgegriffenen Bedeutung steht der Begriff „linguistic turn“ für eine parallel zur Herausbildung der modernen Logik verlaufende, mit den Namen Frege, Moore, Russell und Wittgenstein verbundene Entwicklung, die zur Entstehung der Analytischen Philosophie geführt hat. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf die sowohl für den Logischen Empirismus als auch für die *ordinary language philosophy* charakteristische metaphilosophische Überzeugung verwiesen, der zufolge viele der als Inbegriff philosophischer Ingeniosität geltenden, aber zutiefst kontraintuitiven Überlegungen traditioneller Philosophen auf einem Mißbrauch

von Begriffen beruhen, den es mit Hilfe sprachbezogener Untersuchungen aufzudecken gelte. Man solle daher, so der Rat, seinen Blick von den *Phänomenen*, von denen die traditionellen Philosophen reden, abwenden und sich stattdessen auf die *Begriffe* konzentrieren, mit denen auf jene Phänomene Bezug genommen wird.

In diesem Zusammenhang von einem Paradigmenwechsel zu sprechen, ist übertrieben. Sicherlich, die Frühphase der Analytischen Philosophie war von einem revolutionären Pathos getragen, das den Eindruck erwecken mußte, hier sei etwas vollkommen Neues im Entstehen. Ausfälle gegen die Tradition gehören jedoch seit jeher zum guten Ton in der Philosophie. Außerdem zählt die Klärung der für unser Weltbild zentralen Begriffe schon immer zum Kerngeschäft guter Philosophie. Im Grunde genommen haben es die Philosophen nie mit den Sachen selbst zu tun gehabt, sondern ihren Blick stets auf die Begriffe gerichtet – sie haben es nur nicht immer bemerkt. Die Analytische Philosophie, so könnte man daher sagen, ist *zu sich selbst gekommene* traditionelle Philosophie, d.h., sie unterscheidet sich von traditioneller Philosophie lediglich darin, daß sie sich vollkommen darüber im Klaren ist, daß die Philosophie – anders als die empirischen Wissenschaften – nicht die Welt selbst erforscht, sondern die Art und Weise, in der wir uns die Welt begrifflich zurechtlegen. So gesehen kann es keine Überwindung des „linguistic turn“ geben, ohne das Philosophieren an den Nagel zu hängen.

Ich denke daher, daß hinter dem Gerede von der Überwindung des „linguistic turn“ nicht selten der Wunsch steht, die Philosophie, so wie wir sie seit Jahrhunderten kennen, auf die eine oder andere Art zum Verschwinden zu bringen: Die einen möchten aus ihr eine gewöhnliche empirische Wissenschaft machen, während die anderen die Philosophie zu einem Unternehmen umbauen wollen, das

---

## STELLUNGNAHMEN

---

der empirischen Wissenschaft Konkurrenz machen soll.

Häufig speist sich die Behauptung, der „linguistic turn“ sei überwunden, aber auch aus vergleichsweise harmlosen Motiven. Die für die Frühphase der Analytischen Philosophie charakteristische Empfehlung, seinen Blick von den Phänomenen ab- und der Sprache zuzuwenden, war mit der Prognose verbunden, daß sich die Paradoxien und Probleme, mit denen sich die traditionelle Philosophie herumgeschlagen hatte, in Wohlgefallen auflösen werden. Diese Hoffnung hat sich bekanntlich nicht erfüllt: Die meisten jener Paradoxien und Probleme leisten einer geradlinigen sprachanalytischen Auflösung hartnäckig Widerstand. Der metaphilosophische Optimismus, der die frühen analytischen Philosophen beflügelte, ist daher heute kaum noch anzutreffen. In *diesem* Sinne ist die Behauptung, der „linguistic turn“ sei überwunden, sicherlich richtig.

Es gibt noch eine weitere, auf Michael Dummett zurückgehende Lesart des Begriffs „linguistic turn“, die in der Diskussion oftmals für erhebliche Verwirrung sorgt. Dummett zufolge besteht der theoretische Kern des „linguistic turn“ in der These der explanatorischen Vorrangstellung der Sprache: Eine umfassende Erklärung der Natur von Gedanken könne ausschließlich durch eine Analyse der Sprache erreicht werden. Diese These wird häufig mißverstanden, und ich befürchte, daß dieses Mißverständnis für einen Teil des Geredes von der Überwindung des „linguistic turn“ verantwortlich ist. Auf den ersten Blick sieht es nämlich so aus, als ob die These von der explanatorischen Vorrangstellung der Sprache besage, daß der einzig gangbare Weg für eine Untersuchung geistiger Ereignisse über den Umweg der Sprache führe. Die Proponenten des „linguistic turn“, so scheint es, wollen die direkte Beschäftigung mit dem Geist untersagen und empfehlen stattdessen, sich in logischer Geographie zu üben. Für die Opfer dieses Mißverständnisses mag es daher so aussehen, als sei der „linguistic turn“ längst überwunden: Der Aufstieg der *cognitive science* am

Wissenschaftshimmel scheint ihnen recht zu geben.

Obwohl es durchaus Vertreter der Analytischen Philosophie gegeben hat, die bereits die Idee geistiger Ereignisse für verdächtig hielten, wäre es dennoch ein Fehler, die These der explanatorischen Vorrangstellung in einem solchen Sinne zu lesen. Wenn Dummett das Wort „Gedanke“ verwendet, dann verwendet er es so, wie es Gottlob Frege getan hatte: als Bezeichnung für das, *was* gedacht wird, d.h. für den *propositionalen Gehalt* – nicht für den *psychologischen Vorgang* – des Denkens. Betrachten wir die These der explanatorischen Vorrangstellung in diesem Licht, sollte deutlich werden, daß sie gar nicht von geistigen Ereignissen handelt. Sie besagt lediglich, daß eine umfassende Erklärung der Natur *propositionaler Gehalte* nur durch eine Analyse der Sprache erreicht werden könne. Im Hintergrund dieser Auffassung steht die Überzeugung, daß propositionale Gehalte nicht mit Vorstellungen (oder anderen Bestandteilen des Bewußtseinsstroms) identifiziert werden dürfen. Denn im Gegensatz zu Vorstellungen, die jeweils nur von der Person, zu deren Bewußtseinsstrom sie gehören, erlebt werden können, kann ein und derselbe propositionale Gehalt von unterschiedlichen Personen gleichermaßen erfaßt werden. Propositionale Gehalte, so scheint es, werden also von einem öffentlich zugänglichen Medium realisiert – und was liegt näher als zu vermuten, daß es sich hierbei um die Sprache handelt?

Das bedeutet natürlich nicht, daß die These der explanatorischen Vorrangstellung der Sprache sakrosankt ist. Im Gegenteil: Bereits Dummett hatte bemerkt, daß nicht alle Philosophen, die der Analytischen Philosophie zuzurechnen sind, jene These unterschreiben würden. Er hatte hier vor allem Gareth Evans im Auge. Mittlerweile hat sich die Anzahl der Dissidenten vervielfacht. Wer mit der Behauptung, der „linguistic turn“ sei überwunden, auf die schwindende Akzeptanz der (wohlverstandenen) These der explanatorischen Vorrangstellung anspielt, liegt daher sicherlich richtig. (Und wer ein Faible für ir-

---

## STELLUNGNAHMEN

---

reführende Metaphern hat, der mag in diesem Zusammenhang meinetwegen davon sprechen, daß die Gedanken ins Bewußtsein zurückgekehrt sind.)

Dummetts Diktum von der Sprachphilosophie als philosophischer Fundamentaldisziplin hat in Folge jener Entwicklung deutlich an Überzeugungskraft eingebüßt: Wer wollte heute noch ernsthaft behaupten, daß die Konstruktion einer adäquaten *theory of meaning* zur definitiven Beantwortung aller metaphysischen Streitfragen führen werde? Trotzdem hat Dummetts Diktum einen wahren Kern. Denn es gibt keine sprachphilosophische Überlegung, die keine Auswirkungen auf andere philosophische Teildisziplinen hätte. Das Drehen an einer sprachphilosophischen Stellschraube kann mitunter sogar dazu führen, daß ein auf einem ganz anderen philosophischen Gebiet errichtetes Gebäude plötzlich in sich zusammenfällt. (Man denke nur an Kripkes Argument gegen die Identitätstheorie.) Das Netz der Verbindungen, die die Sprachphilosophie zu anderen Teilbereichen der Philosophie unterhält, ist weitaus dichter als jedes Netz von Verbindungen, die von einem solchen Teilbereich zu irgendeinem anderen führen. Die Sprachphilosophie, so könnte man daher sagen, bildet vielleicht nicht das Fundament, aber sicherlich das zentrale Nervensystem der Philosophie.